

Evangelisch-methodistische Kirche
Bezirk Annaberg-Buchholz
Freitag, 31. Dezember 2010 (Altjahrsabend)
Predigtwort: Jesaja 30, 15-17
„Weg hast du allerwegen...“



„Denn so spricht Gott, der HERR, der Heilige Israels: Nur in Umkehr und Ruhe liegt eure Rettung, nur Stille und Vertrauen verleihen euch Kraft. Ihr aber habt nicht gewollt, sondern gesagt: Nein! Auf Rossen werden wir dahinfliegen! Darum sollt ihr jetzt fliehen. Und auf Rennpferden wollen wir reiten! Darum rennen die Verfolger euch nach. Tausende werden zittern, wenn ein Einziger droht, wenn fünf euch drohen, ergreift ihr alle die Flucht, bis das, was von euch übrig ist, aussieht, wie ein Fahnenmast auf dem Gipfel eines Berges, wie ein Feldzeichen auf dem Hügel“ (Einheitsübersetzung).

Stimmen

„Jes 30, (8-14) 15-17 ist ein Wort, das uns erschrecken lässt. Diese Perikope scheint ganz und gar nicht geeignet, das alte Jahr in Ruhe und Besinnlichkeit ausklingen und Zuversicht beim Übergang in ein neues Jahr aufkommen zu lassen. Handelt sie doch von der Unwiederbringlichkeit einer verpassten Chance, die sich die Angeredeten durch Ungehorsam, Blindheit und Verstocktheit selbst eingehandelt haben und wofür sie nun die Konsequenzen tragen müssen. Gott hatte sich als Helfer und Retter zugesagt. Aber auf ihn wollte Israel zur Zeit Jesajas nicht vertrauen. Es missachtete die Warnungen der Propheten, verbat sich die Erinnerung an den Heiligen Israels und setzte lieber auf die scheinbare politische und militärische Stärke seiner Nachbarn, um sich auf eigene Faust und im Bündnis mit diesen politischen Mächten vom Joch der Assyrerherrschaft zu befreien“ (Gisela Kittel, Pth 2010/11, 64).

„Die Predigt an diesem Altjahrsabend kommt zu ihrem Ziel, wenn sie statt aufzuregen ins Nachdenken, zur Besinnung auf Gott führt. Vielleicht gelingt es, ‚Stillesein und Hoffen‘ nicht nur von der Kanzel herab zu empfehlen, sondern es im Gottesdienst auch zu praktizieren, dadurch das genügend Raum für Stille gewährt wird, in der die Einzelnen sich selbst ungeschminkt wahrnehmen und der Stimme Gottes öffnen können“ (Jürgen Ziemer, Pth 2004/11, 66f.)

Liebe Gemeinde,

die Kirchen waren dieses Jahr durchaus ein Thema unserer Gesellschaft, damit auch wir, liebe Geschwister, die sich zu ihr rechnen und halten, ja noch mehr, sich als Christen mit Kirche und Gemeinde identifizieren.

Die Kirchen sind unter Druck geraten. Vor allem die Missbrauchsskandale und ihre Hintergründe haben für eine verheerende Presse gesorgt und vor allem im Raum der röm.-kath. Kirche zu enormen Austritten geführt. Wenn in diesem Zusammenhang das Wort „Kirche“ fällt, unterscheiden die Leute nicht mehr zwischen den „beiden großen Kirchen“ und den anderen in der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen (ACK) oder der Vereinigung Evangelischer Freikirchen (VEF), sondern da geht es einfach um die Leute, die zur Kirche gehen. Der „Fall“ Dr. Margot Käßmann hat am Image der Kirche ebenfalls gekratzt, auch an dem der Ratsvorsitzenden der EKD, aber die Kratzer sind schnell verheilt und haben dem Gesicht der ehemaligen Bischöfin eher einen weiteren sehr menschlichen und ausgesprochen reizvollen Zug verliehen. Der Beifall anlässlich ihres Auftritts zum Kirchentag in München demonstrierte das

deutlich.

Ein „heißes Thema“ ist die von der FDP, aber auch von Vertretern der SPD (Rolf Schwanitz) losgetretene Debatte über die Gelder, die den Kirchen vom Staat zugewendet werden. Da hat sich freilich wieder als negativ die schlechte Bildungslage beim Thema Geschichte gezeigt, sonst hätten Politiker wie FDP- Generalsekretär Lindner nicht so flach argumentiert. Noch dünner ist dieses Gerede im Blick auf die Diakonie und ihre Einrichtungen. Da werden Leistungen, die für die Gesellschaft erbracht werden, bezahlt, denn auch die Mitarbeitenden dort wollen leben. Das Subsidiaritätsprinzip gehört zu unserer Gesellschaft. Das haben sogar wir hier im Osten begriffen und wissen es zu schätzen. Da bekommt niemand „Dotationen“, da werden notwendige Leistungen erbracht, und zwar für die Gesellschaft.

Kurz und gut, die Kirche, sagen wir ruhig die „Kirche“ kommt in der Gesellschaft nicht gut an, auch wenn die christlichen Werte und die sog. Leitkultur immer wieder bemüht werden und die Kanzlerin sogar sagte: „Wir brauchen mehr Christentum“. Den Zusammenhang kennen wir. Es ging noch um die Interpretation der Worte unseres Bundespräsidenten anlässlich der Feierlichkeiten 20 Jahre Bundesrepublik („... aber der Islam gehört inzwischen auch zu Deutschland...“).

In solcher Situation lassen wir uns nun ja nicht gehen. Auch die Kirchen nicht. Uns so suchen wir, wie einst Israel (was heißt hier schon „einst“) Partner und Wege, wie wir die Krisensituation bewältigen können. Das ist auch im privaten Bereich der Fall. Ich denke da zurück an die Zeit der DDR und die Kompromisse, die Christen meinten eingehen zu müssen, damit z.B. ihre Kinder gut vorankommen konnten. Ein Thema, das in der EmK, weil keine Konfirmation sondern „nur“ Einsegnung zum Abschluss des Katechismusunterrichts, nicht ganz so „heiß gegessen“ wurde, war die Teilnahme an der bewusst atheistisch verstandenen „Jugendweihe“. Die Lutheraner taten sich da schwerer, aber die Verlegung der Konfirmation bei Jugendweihe war auch nur eine Scheinlösung. Wiewohl die SED neben sich keinerlei eigenständige Kräfte duldeten und die Blockparteien Staffage bildeten, sahen Christen hier eine Möglichkeit „einzutauchen“ ohne „unterzutauchen“, um bis zu einer gewissen mittleren Ebene in der Gesellschaft wieder aufzutauchen. Ich erinnere nur daran und bin keineswegs „Richter“ in dieser Sache, ich lebte ja selber in dieser Gesellschaft.

Genug der Vergangenheit. Bewältigen können wir sie sowieso nicht. Das bleibt dem Tag Jesu Christi vorbehalten. Zurück zur Gegenwart. Sei Jahren werden da in den Kirchen Hebel angesetzt, sie wieder mehr „gesellschaftsfähig“ zu machen. Da gibt es das Papier der EKD: „Kirche der Freiheit“, wo alle Bereiche und prominente Vertreter aus ihnen herangezogen werden mit ihrem Rat, ihren Einsichten, um das Schiff Kirche für die Fahrt in unserer Zeit flott zu machen und als Orientierung gelten die Leuchtfeuer, die hier und dort entzündet werden, auf die man setzt. Es wird viel bewegt, geplant und unternommen. Auf der sog. „evangelikalen Seite“ ist es nicht anders. Da geht es um ProChrist, um „Jesus House“, „Willow Creek“ und Gemeindeerneuerung, um Wachstum und neue Gottesdienstformen. Der Marktplatz der Möglichkeiten ist groß in jeder Richtung, ich sage bewusst nicht: *Himmelsrichtung*. In den Kirchen wird on „growth“ gesprochen, Wachstum, „spiritual growth“, geistlichem Wachstum, „Wachstum gegen den Trend“. Pfarrer Haiko Behrens, (Ascension Lutheran Church, Franklin Square, New York) merkt in einer Predigt dazu kritisch an: „Je weiter und höher der Mensch wächst, desto exzellenter wird er in jeder Hinsicht, in jeder Dimension, in seinem Glaubensleben. Denn ‚excellence‘ im Glauben ist ‚uplifting‘, erbaulich, Garantie für eine perfekte, enge Beziehung zu Jesus. Wenn viele Menschen ‚Exzellenz im Glauben‘ erreicht haben, werden auch die Kirchen wieder besser und erfolgreicher arbeiten können [...]. Und die suchenden Zeitgenossen werden nur so in die Gottesdienste strömen- und wenn es nicht klappt? Dann wurde eben nicht och genug gewachsen. Wie wohltuend und befreiend [ist es da/TR], sich jetzt [...] wieder[...] die Weihnachtsgeschichte Lukas 2 ins Gedächtnis z rufen. [...]

Wir brauchen nicht zu versuchen, geistlich in den Himmel zu wachsen, die bis in die vermeintliche Nähe, in irgendwelche höheren Sphären Christi hinaufführt. [...] Gott hat den umgekehrten Weg gewählt.“

Freilich, schon Israel uns seine führenden Politiker und Geistlichen meinten, es bedarf einer, wie sie es sahen und meinten, klugen Diplomatie und Bündnispolitik, um die Stabilität des Staates, des Landes, der Gesellschaft zu gewährleisten oder wieder herzustellen. Dabei haben sie die Chancen endgültig verspielt. Eine Umkehr war damals nicht mehr möglich: **„Denn ihr habt nicht gewollt.“** „Werden spätere Geschlechter weniger verstockt, weniger verlogen und ungehorsam sein?“, fragt Gisela Kittel (Pth 2010/11, 65). Vom Predigtwort her können wir diese Frage nicht mit einem Ja beantworten. Und auch in den Tagen, wo wir das Wunder der Weihnacht verkündigt bekommen haben, ist es nicht so, dass nun mit uns, der Kirche und der Christenheit doch alles anders wäre. Aber wir wollen das Gerichtswort des Propheten, und so will es Gott ja selber, in das Licht des Kommens Jesu stellen, das der Welt einen neuen Schein gibt und wir singen: „Weil Gott in tiefster Nacht erschienen, kann unsere Nacht nicht endlos sein.“ Wir nehmen dazu auf, was der Prophet seinem Volk in Bezug auf das Leben vor dem Gericht zusprach und wo es sich doch sperrte. Wir hören es mit Israel und allen Menschen, denen das Kommen Jesu verkündigt wurde und wird, als ein Wort der Verheißung, durch Jesus erfüllt und damit möglich für unser Leben als Christen in diesen Tagen, wo wir angesichts der „Presse“ der Kirche und Christen wieder den Verlockungen von Bündnissen ausgesetzt sind. Ich habe davon etwas anklingen lassen. Aber Gottes Wort, dass uns heute durch den Propheten gesagt wird, eröffnet ganz andere Perspektiven für unser Leben. Es sind keine „guten Ratschläge“, sondern es geht um das 1. Gebot und darum, dass wir wieder Gott allein die Ehre geben und uns an ihn allein halten in Treue und Glaubensgehorsam

(1) Umkehr; (2) Ruhe und Gelassenheit; (3) Stillverhalten und (4) Vertrauen.

Hier, liebe Gemeinde, handelt es sich nicht, wie eben gesagt, um allgemeine Ratschläge, wie wir sie jetzt in vielen Büchern zur Meisterung des Lebens aufgetischt bekommen. Es wäre das größte Missverständnis, sie als allgemeine Wahrheiten zu verstehen. Vielmehr sind sie der Ruf Gottes, damit wir wieder innehalten und bewusst werden, von wem wir leben, wer der Herr der Welt ist und wer mit Recht von uns erwarten kann, dass wir ihm vertrauen. Wir lesen dieses Wort als Gemeinde Jesu und als Menschen, die wissen, dass der Heiland geboren ist.

U m k e h r bedeutet eine Richtungsänderung im Lauf unseres Lebens. Wir sind gerufen durch Gottes Wort uns wieder hinter Jesus einzufinden und ihm nachzufolgen. Wir wissen, Martin Luther hat es in der 1. seiner 95 Thesen sehr deutlich gesagt, dass Umkehr täglich zu geschehen hat, eben als die bewusste Hinwendung zu Jesus Christus, unserem Herrn. Dies geschieht nicht durch irgendwelche besonderen Schritte, sondern durch die Bereitschaft, auf sein Wort zu hören. Dort erfahren wir die Wahrheit über uns selber und die Welt in der wir leben. Und das ist der rechte Ausgangspunkt für unseren Lebensweg, der zum Eingang in das Reich Gottes führt. Liebe Geschwister, Gott will, dass uns geholfen wird. Darum ruft er uns zu sich. Er gibt uns kein Lebensprogramm, keine Verhaltensregeln sondern bindet unser Leben an die Person Jesu, damit wir als die wirklich freien Menschen leben können und nicht als vom Zeitgeist Beherrschte Kinder dieser Zeit werden, sondern Gotteskinder, die als solche gerade in ihrer Zeit dann Gott und den Menschen dienen können. Vor 30 Jahren schrieb Prof. Gottfried Voigt in einer Meditation zu unserem Predigtwort (damals noch unter anderen gesellschaftlichen Verhältnissen): „Gott dürfte uns dann nicht mehr Vorwand sein für die Wahrnehmung unserer eigensten, sehr menschlichen Klassen – und Rasseninteressen und – Machenschaften; für die Betätigung klerikaler Machtgelüste; für irgendwelche in Gottseligkeit eingehüllte moralische Tyrannei. Gott würde, da wir vor ihm allesamt Gescheiterte sind, die Relativierung aller unserer

Standpunkte bedeuten und unseren Überlegenheiten, unserm Stolz und Dünkel ein Ende setzen, so dass wir einander neu finden könnten. Wir würden, wenn wir ihn wieder ernst nehmen lernten, unsere eigensinnigen Wünsche aufgeben und ihn walten und wirken lassen. Gott käme an unsere Probleme heran, nachdem wir ihn soundso lange eifersüchtig davon ferngehalten haben (es könnte ja sein, er schlägt uns etwas aus der Hand, was wir nur zu gerne festhielten). Es gilt auf allen Ebenen des Lebens: Wir tun uns selbst keinen Gefallen, wenn wir – fromm getarnt – die selbstaufgeführten Bastionen verteidigen, so hoch sie auch aufragen mögen: ...“ (Die geliebte Welt, 67). Liebe Geschwister, ich denke, es wird jeder sehr konkret erfahren, wie es um seinen Weg in der Nachfolge Jesu steht, wenn er sich dem Wort Gottes nicht entzieht, sondern zum ihm umkehrt. Das gilt auch für die Christenheit, für die Kirchen in unserem Land, denn es könnte sein, dass der Herr seiner Kirche ganz andere Wege für uns bereithält als die, die wir aus Zahlen, Finanz – und Machtverhältnissen ableiten. Wir müssen uns da in die Ruhe hineinrufen lassen, die Jesus den Mühseligen und Beladenen angeboten hat (Mt 11, 25ff.). Aus Umkehr wird wieder

Ruhe und Gelassenheit möglich.

Damit ist alles andere als Passivität gemeint, etwa eine Art „Seelenfrieden“, sondern eine Haltung und Einstellung, die unser Verhalten bestimmen wird. Ich denke z.B. an Paulus, als er sich auf den Weg machte, die Kollekte für die Jerusalemer Christen selber dorthin zu bringen. Bei seinem Zwischenaufenthalt in Cäsarea im Haus des Philippus erschien dort ein Prophet mit Namen Agabus aus Judäa. Der geriet in helle Aufregung als er vom Vorhaben des Apostels hörte und fesselte sich selber, um Paulus zu zeigen, was in Jerusalem auf ihn wartet und um ihn also von der Reise abzuhalten. Paulus aber blieb still und lies sich nicht überreden, sondern ging den Weg weiter, auf den ihn Jesus gerufen hatte. Auch von Martin Luther haben wir so ein Zeugnis. Als er 1522 nach Wittenberg ging, weil dort Andreas Bodenstein von Karlstadt mit seiner Bilderstürmerei die Reformation aufs Spiel setzte, lehnte er den kurfürstlichen Geleitschutz ab und sagt: „Ich komme gen Wittenberg in einem gar viel höheren Schutz denn des Kurfürsten“ (PTh 2004/11, 63).

Wir dürfen tatsächlich entlastet unseren Weg gehen. Gerade in unseren aufgeregten Tagen haben wir das nötig und wollen uns dazu einladen lassen, uns statt Partnern, die uns Sicherheit und Erfolg im Leben versprechen, dem zu glauben, der uns zu sich ruft und uns versorgen wird auch in Zeiten, wo wir mit unseren Zahlen und Fakten zu keinem Ergebnis kommen, soviel wir auch rechnen mögen.

Auch ein Weg zurück hinter Klostermauern, die Neuauflage von Mystik und religiösen Übungen helfen nicht weiter. Ruhe und Gelassenheit sind ja Haltungen im Sturm und auf offener See. Bertolt Brecht hat einmal einen Bericht über die Fischer der Lofoten gefunden und erzählt: „Wenn die ganz großen Stürme erwartet werden, geschieht es immer wieder, dass einige Fischer ihre Schaluppen am Strand vertäuen und sich an Land begeben, andere aber in See stechen. Die Schaluppen, wenn überhaupt seetüchtig, sind auf der hohen See sicherer als am Strand. Auch bei ganz großen Stürmen sind sie auf hoher See durch die Kunst der Navigation zu retten; aber selbst bei kleineren Stürmen werden sie am Strand von den Wogen zerschmettert. Für ihre Besitzer beginnt dann ein hartes Leben.“ Ruhe und Gelassenheit schenken uns Übersicht, weil wir dann nicht mehr die Welt aus unserer Perspektive nur betrachten, sondern sie im Lichte dessen sehen, der sie ins Dasein gerufen und auch uns das Leben geschenkt hat, nicht um es zu verderben, sondern es zu erhalten. Und das geschieht, wenn wir uns in allen Lebenslagen ihm anvertrauen und uns danach verhalten, auf sein Wort hin.

Nach dem gescheiterten Versuch vom 20. Juli 1944, den Diktator Hitler zu beseitigen, schrieb Dietrich Bonhoeffer etwa 4 Wochen später: „Wir müssen uns immer wieder sehr lange und sehr ruhig in das Leben, Sprechen, Handeln, Leiden und Sterben Jesu versenken, um zu erkennen, was Gott verheißt und was er erfüllt. Gewiss ist, dass wir immer in der Nähe und unter der Gegenwart Gottes leben dürfen und dass dieses Leben für uns ein ganz neues Leben ist; dass es

für uns nichts Unmögliches mehr gibt, weil es für Gott nichts Unmögliches gibt; dass keine irdische Macht uns rühren kann ohne Gottes Willen, und dass Gefahr und Not uns nur näher zu Gott treiben[...]“ (DBW 8, 572f.).

Stil l v e r h a l t e n ist also, ich wiederhole es gerne, alles andere als passives Sich gehenlassen, es heißt letztlich eben Glauben, Vertrauen, das darauf setzt, dass Jesus an unserer Seite geht, uns trägt und führt, auch wenn es uns hart ergehen sollte und das Leben einen Gang nimmt, wie wir uns ihn nicht gewünscht haben. Nur wer in Jesus geborgen ist, wird sich auch dann nicht fürchten, wenn Stürme über ihn kommen, sondern in ihnen gerade bestehen Stille vor dem Herrn und das heißt Gebet. Gebet ist der Atem des Vertrauens. Die Hinwendung zu Gott und die Ruhe, die er verheißt (wir denken an Jesu Heilandsruf Mt 11, 25ff.) steht im Kontrast zu einer wirklich besinnungslosen (es bleibt keine Zeit mehr fürs Nachdenken) Jagd nach Erfolg, Gewinn, beruflicher Karriere und Geldgewinn. Wir haben davon schon eine Rate der Ernte bekommen, die wir noch einfahren werden müssen. „Was, ihr arbeitet am Sonntag nicht“, stöhnte jetzt ein Investor gegenüber einem Geschäftsführer. So sieht das aus. Ran an den Sonntag, die Ruhe und die „seelische Erhebung“ brauchen wir nicht mehr, von der Artikel 139 der Weimarer Verfassung spricht, der im Grundgesetz verankert ist. Am Ende gleicht solcher Artikel jener Fahnenstange auf einem einsamen Hügel, von der schon Jesaja spricht, um die sich aber niemand mehr sammelt und keiner da ist, dem sie den Weg weisen kann. Hast und Unruhe, unseren Sorgen und Ängste sind Folgen fehlenden Gottvertrauens.

V e r t r a u e n ist darum angesagt.

Ja, liebe Geschwister, dazu wollen wir uns rufen lassen und auch gerne auf die hören, die Vertrauen gelebt haben, Glauben gehalten in stürmischen Zeiten. Martin Luther hat in seiner letzten Jesaja-Vorlesung 1527-29 folgende Story erzählt (bei Voigt, aaO 69f.): „Da war nämlich vor einer Reihe von Jahren ein Bischof von Magdeburg, ein Graf von Bichingen. Als dieser vom Kollegium zum Bischofsamt genötigt worden war, geschah es von ungefähr, dass der Sachsenherzog wegen irgendeines Grolls sich anschickte, ihm den Krieg ins Land zu tragen. Als der Bischof davon Kunde erhalten hatte, rüstete er, als schliefe er einen tiefen Schlaf, keine bewaffnete Macht aus, sondern kümmerte sich um seine Gemeinden, ließ sich in ihnen oft sehen und war auf Schriftlesung und Predigt bedacht, als sei gar kein Krieg zu befürchten. Während ein Spion des Sachsenherzogs sich am Hofe des Bischofs aufhielt und gerade die Meldung eintraf, der Herzog von Sachsen habe den Feldzug bereits in Gang gebracht, sagte der Bischof: ‚Meinetwegen – ich kümmere mich um meine Gemeinden, Gott aber wird für mich kämpfen.‘ Diese Äußerung nahm der Spion mit hinaus und ließ sie an den Sachsenherzog gelangen. Sofort ward denn von dem trefflichen Fürsten der Feldzug abgeblasen und das Heer entlassen. Er antwortete nämlich so: Er sei viel zu sehr der Unterlegene, als dass er gegen jenen kämpfen könne, der Gott zum Mitkämpfer habe.“

400 Jahre später hat Dietrich Bonhoeffer 1934 in Fanö gesagt: „Friede heißt sich gänzlich ausliefern dem Gebot Gottes, keine Sicherungen wollen, sondern im Glauben und Gehorsam dem allmächtigen Gott die Geschichte der Völker in die Hand legen und nicht selbstsüchtig über sie verfügen wollen. Kämpfe werden nicht mit Waffen gewonnen, sondern mit Gott. Sie werden auch dort noch gewonnen, wo der Weg ans Kreuz führt. Wer von uns darf denn sagen, dass er wüsste, was es für die Welt bedeuten könnte, wenn ein Volk, statt mit der Waffe in der Hand – betend und wehrlos und darum gerade bewaffnet mit der allein guten Wehr und Waffen den Angreifer empfinde? (Gideon: ... des Volkes ist zuviel, das mit dir ist ... Gott vollzieht hier selbst die Abrüstung!)“ (DBW 13, 300).

Zum Jahresschluss, liebe Gemeinde, suchen wir ein gutes Wort. Gott hat es uns zugesprochen, auch in dem Gericht, das damals der Prophet ansagen musste: **„Ihr habt nicht gewollt.“** Denn er hat das schon damals ansagen lassen, damit wir Menschen doch umkehren und den Weg

gehen, den er führt uns gebahnt hat, für uns und alle Welt, in Jesus, von dessen Liebe und niemand und nichts zu scheiden vermag (Röm 8, 39) und der uns heute wieder zu sich rufen lässt, damit wir Leben empfangen, erfülltes Leben. Er hat es uns geschenkt im ablaufenden und bleibt der treue und gute Hirte seiner Gemeinde auch im kommenden Jahr. Wir können täglich neu anfangen mit dem Stillehalten und der Ruhe, die uns dort geschenkt wird, wo wir uns nach Gottes Wort ausstrecken und uns an es halten. Dort wird uns Hilfe, wirkliche Hilfe zu Teil, denn unsere Hilfe steht im Namen des Herrn der Himmel und Erde gemacht hat. Da führt uns der den Weg, der Weg allerwegen hat und dem es nie an Mitteln fehlt, dessen Tun lauter Segen ist. Wir dürfen jetzt zu ihm kommen, auch diese Stunde am Altjahrsabend ist Zeit dafür, die ER uns schenkt, der treue Heiland Jesus Christ.

Dafür sei ihm, Vater, Sohn und Heiligem Geist, Lob und Dank gebracht.

Amen.

22.12.2010/TR

(Es gilt das gesprochene Wort.)